

Im Frühjahr 1949 ließ ich jeden Schüler und jede Schülerin ein

Heimatheft

anlegen. Auf dem grauen Papier, das es damals nur gab, sollte jeder schön schreiben und jede Seite mit einem bunten Rand verzieren. Durch Zufall sind einigen Hefte erhalten geblieben. Der Text war zunächst einheitlich, wurde aber spätestens bei der Beschreibung der eigenen unterschiedlich. Für alle begannen die Hefte so:

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Wie Driefel entstanden ist.

Driefel ist eines der ältesten Dörfer in der Friesischen Wehde. Was der Name Driefel bedeutet, wissen wir nicht genau, zumal es in alten Zeiten Dryfell oder Dryffel geheißen hat. Da unser Dorf am Geestrände liegt, ist es bestimmt schon entstanden, als die jetzige Marsch nicht bewohnbar war. Der älteste Teil des Dorfes liegt im Westen, also am Rand des Driefeler Esches. Dort haben vor zweitausend Jahren schon Menschen gewohnt. Ihre Häuser oder die Reste davon sind verloren gegangen und nicht wieder aufgefunden worden. Ihre

Gräber aber sind durch einen Zufall wieder entdeckt worden. Im Sommer 1936 fanden die Arbeiter in der Sandkuhle auf dem Esch beim Sandgraben ein paar Tonscherben. Als man sorgfältig weitergrube, entdeckte man einen Urnen-friedhof, dessen Gräber mindestens 1800 Jahre alt sind. Damals wohnten hier an Nordseeküste die Chauken.

Die Chauken waren friedliebende Menschen, die das Töpferhandwerk ausübten. Aus dem Lehm, den sie im Lehmland in großen Mengen fanden, formten sie Töpfe,

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Schalen und Urnen. Diese verzierten sie außen mit feinen Punkten und Strichen. In solche Gefäße taten sie die Asche ihrer Toten und setzten sie auf der höchsten Stelle des Driefeler Esches bei. Im ganzen sind etwa 25

Gräber gefunden worden. Die Urnen stehen heute im Naturhistorischen Museum in Oldenburg. Die Chauken aber sind ausgestorben oder fortgezogen.

Aus dem Buch der Geschichte

Nach dem Verschwinden der Chauken siedelten sich in unserer Gegend die Friesen an. Sie waren vertraut mit dem Meer und der Marsch, bauten ihre Häuser aber gerne auf hohen trockenen Stellen. Eine solche Stelle war auch der Driefeler Esch, an dessen Rand sie trocken wohnen konnten. So günstig wie hier bot sich selten ein Ort. Ein schmaler Höhenrücken war rings von Weideland umgeben, wo sie ihr Vieh weiden konnten. Auf dem trockenen Teil legten sie ihre Äcker an, wo sie ihr Brotgetreide anbauen konnten. Dieses Ackerland erhielt später den Namen

Esch. Daß heute die Ackerstücke auf dem Esch so schmal sind und der Besitz so verstreut ist, beweist uns, daß wir hier sehr altes Ackerland haben.

Die Häuser standen am Rande des Esches, so daß jeder Bauer zum Acker und zur Weide gleich weit zu gehen hatte. Driefel ist aber nie groß gewesen. So hat es sich auch keine Kirche leisten können wie Zetel, Ellens und Hiddels. Dafür wurde es aber auch verschont von den großen Sturmfluten, die im 12. bis 16. Jahrhundert unsere Küste heimsuchten. Als der Jadebusen entstand und Ellens und Hiddels

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

zu Inseln im Schwarzen Brack wurden, blieb Driefel zwar nicht ganz verschont, aber seine Weiden wurden selten und nur für kurze Zeit überschwemmt.

Die Entstehung des Schwarzen Bracks, eines Meeresarmes des Jadebusens, trennte Driefel und die anderen Geestranddörfer Zetel, Steinhausen usw. von dem Friesengau Rüstringen ab. All diese Dörfer, die damals schon die Friesische Wehde hießen, erwarb der Graf von Oldenburg.

Um 1500 wird Driefel noch einmal erwähnt. Oldenburg hatte einen Krieg gegen Ostfriesland verloren. In dem Friedensvertrag mußte Oldenburg 2 000 Goldgulden an Ostfriesland bezahlen. Weil es so viel Geld aber gar nicht hatte, mußte es Dryfell, Szetell und Schweinebrück verpfänden. 30 Jahre später, im Frieden von Zetel, kamen die genannten Orte endgültig zu Oldenburg zurück. Dann wird Driefel nicht wieder erwähnt.

Driefel vor hundert Jahren.

So wenig, wie wir aus früheren Zeiten des Dorfes wissen, so viel können wir aus der Zeit vor hundert Jahren berichten.

1. Von Straßen und Wegen.

Damals führte bereits eine gepflasterte Straße durch das Dorf. Das Pflaster bestand

allerdings aus Feldsteinen, sogenannten „Katzenköpfen“ und es fuhr sich nicht gerade sanft darauf, aber die Zeiten wo die Wagen bis an die Achsen im Dreck versackten und vier Pferde sie kaum weiterziehen konnten, waren für das Dorf vorbei. Der Hauptweg nach Zetel war schon

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

vom Esch auf die jetzige Straße verlegt und auch diese mit „Flinten“, wie die Feldsteine auch genannt wurden, gepflastert. Nur die Toten wurden weiterhin über den Esch zum Friedhof gefahren. Es war eben der alte „Dodenweg“.

Am Nordrande des Dorfes hatten sich die Bauern gerade einen „Neuen Weg“ nach Blauhand geschaffen, weil der alte oft unter Wasser stand. Die Driefeler hatten damals schon viel Grodenland. Regenete es im Sommer viel, so konnten die Bauern ihr Getreide nicht einfahren. Man half sich zunächst auf zweifache Art. Entweder fuhr man einen großen Umweg von Ellens auf dem Driangelsweg zur Junkerei und dann auf dem Dieksweg nach Driefel. Am „Aantenpool“ bei Gravekarstens wurde dann der Dreck von Pferden und Wagen gewaschen, bevor man auf die gepflasterte

Dorfstraße einbog. Der Einfachheit halber fuhren die Knechte auch wohl quer durch den Teich hindurch und hatten die Arbeit gespart. War es gar zu naß, so baute man auf dem Felde große Getreidemieten und wartete auf den Frost. Sobald es ordentlich fror, fuhr man Mist in die Gräben, sodaß man mit Pferd und Wagen hinüberfahren konnte. Auf diese Art erhielt man einen kurzen geraden Weg quer durch die Weiden nach Hiddels. Dann rollte man bei klirrendem Forst hinter Erntewagen über die „Winterbahn“ ins Dorf hinein. Auch dies war auf die Dauer umständlich. Deshalb entschlossen sich die Bauern unter Führung des Bauern Mahlstede (im Jahre 1800) durch die Besten Landen einen kurzen und festen Weg zu bauen. Dieser „Neue Weg“ nach Blauhand wurde später von der Gemeinde den Bauern abgekauft

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

und gepfastert. Weil man hierzu den Erlös der Hundesteuer verwandte, bekam er den Namen „Hundenweg“. Alles andere waren Feldwege.

2. Die Bauernhäuser.

Driefel hatte damals 59 Wohnhäuser. Sie standen fast alle an der Ringstraße oder an der Straße nach Zetel. Nur nach Süden führten ein paar Feldwege, an denen ein neuer Dorfteil entstanden war. Da diese neuen Häuser wie ein Zipfel (plattdeutsch Timp) am alten Dorf hingen, bekamen sie den Namen „Im Timp“. Dabei hatte man ganz vergessen, daß der alte Flurname für diese Weiden „Timphus“ war. Vielleicht hat eines dieser Häuser, der längst abgebrochene „Timphof“, lange vorher als einzelner Hof abseits des Dorfes gestanden.

Die großen Bauernhöfe lagen am Ring. Sie waren, wie die kleinen Arbeiterhäuser, in niedersächsi-scher Bauart errichtet. Der Giebel mit der großen Dielentür schaute zur Straße. Das Dach war mit Reit gedeckt und mit Moos bewachsen. Die Diele oder das Flett war mitten im Hause. Zu beiden Seiten stand das Vieh. In den kleinen Häusern standen rechts die Kühe und links die Schweine und Pferde, in großen waren an beiden Seiten Kühe. Dann waren Pferde- und Schweinestall gleich neben der Tür. Alle Häuser hatten ein offenes Herdfeuer. Der Rauch zog durch die offene Tür oder das „Ulenlock“ ab. Im Rauch hingen die Schinken und Speckseiten besser als in einer Räucherammer. Heute sind fast überall Schornsteine und geschlossene Herde eingebaut, weil der beißende Rauch

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

lästig war. Nur das Haus von Hagemann ist in der alten Form erhalten geblieben.

Nur die vier reichsten Driefeler hatten ein Friesisches Bauernhaus. Das waren die Häuser, wo jetzt Langerenken, Borchers und die beiden Gravekarstens wohnen. Das Friesenhaus ist größer als das Niedersachsenhaus. Bei ihm ist das Wohnhaus von der Scheune durch eine Mauer getrennt. Im „Binnerend“ sind die Küche, die Wohnstube und die Schlafkammer. Die Scheune ist ein riesiger Ständerbau, bei dem 3 oder 4 Fächer in der Mitte sind, die als Lagerraum für Getreide und Heu dienen. Das letzte Fach ist der Pferdestall. Die Diele ist an einer Seite der Scheune, der Kuhstall auf der anderen. Nur in ganz großen Scheunen stehen zwei Reihen Vieh hintereinander. Die Diele aber

ist fast immer zweitürig, so daß der beladene Wagen an einer Seite hineinfahren und der leere Wagen an der gegenüberliegenden Seite hinausfahren kann.

3. Aus der Blütezeit der Weberei.

a) Die Spinnstube.

Damals wurde viel Flachs angebaut. Wenn er reif war, wurde er gerauft. Er wurde so lange in Wasser gelegt, bis er eben angefault war. Dann wurde er in der Sonne getrocknet, gewaschen und gekämmt. Abends gingen die jungen Mädchen mit ihrem Spinnrad, an das sie einen Wocken Flachs gebunden hatten, in die Spinnstube. Diese war jedes Jahr bei einem anderen Bauern. Sie saßen dann im Kreis um das offene Herdfeuer und spannen sich ihre Aussteuer

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

zusammen. Je mehr Leinen ein Mädchen mitbekam, desto angesehener war sie. Aus Leinen wurde die gesamte Bett- und Leibwäsche genäht. In der Spinnstube trafen sich auch die jungen Männer des Dorfes. Auch sie waren nicht müßig. Der eine schnitzte, der andere schusterte oder flocht ein Tau. Einer machte meistens Musik. Immer wurde dabei gesungen, oft auch hinterher getanzt.

b) Am Webstuhl.

Das gesponnene Garn erhielten die Weber. In fast jedem Hause war ein Webstuhl, in manchem Bauernhause sogar 2 oder 3. Ein Teil des Garnes wurde als Kette auf den Baum gewickelt. Die Enden der Fäden wurden durch den Kamm gezogen und auf einem zweiten Baum befestigt. Der andere Teil wurde

auf die Schiffchen gewickelt und durch die Kette geschossen. Daher heißen die Quersfäden des Gewebes „Schußfäden. Man webte damals Leinen, „Wullaken“ und Inlett. Es war bekannt unter dem Namen „Zeteler Tüg“. Ein guter Weber webte tagsüber 7 Ellen, aber ein Sprichwort sagte: „Wewt de Weber söben Ellen, denn hett he Brot; wewt he mehr, denn litt he Not.“

Das kam von dem Brauche her, daß alles Geld ins Wirtshaus nach Zetel getragen wurde, während die Frau mit den Kindern kaum Geld für Kleidung und Wohnung hatte.

c) Reeder und Bleicher.

Den Verkauf der Webwaren und den Ankauf des Garnes besorgten die Reeder,

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

von denen es damals viere gab. Sie reisten mit den fertigen Waren meist nach Butjadingen und brachten Geld und neues Garn wieder mit zurück. Von den Webern lebten auch die Bleicher, die auf ihren Wiesen das Leinen ausbreiteten und besprengten. Die „Bleekerdieks“ sind heute meist zugeschüttet. Bei Borchers und Tebben waren solche Teiche. Schröders Diek ist wahrscheinlich auch solch ein Bleichteich. Zum Trocknen hing man das Leinen dann in große Schuppen, die aber inzwischen alle abgebrochen sind. Der letzte stand bei Tebben.

Heute ist die Weberei in Driefel ausgestorben, der Webstuhl ein unbekanntes Ding. Noch aber gibt es Weber, die in den mechanischen Webereien arbeiten.

4. Das Schmiedehandwerk.

Früher war das Schmiedehandwerk viel wichtiger als heute, denn es gab noch keine Fabriken. Deshalb mußte im Dorfe alles selbst hergestellt werden. Der Schmied mußte nicht nur Pferde und Wagen beschlagen, sondern auch Werkzeuge und alle Geräte selbst herstellen. Pflüge und Eggen, Messer, Sensen und Spaten, sogar Beile mußte der Schmied anfertigen. So ist es erklärlich, daß 4 oder gar 5 Schmiedemeister genug Arbeit im Dorf hatten.

Vor der Löschkuhle stand Konrads Schmiede. Hinter Meyers Hause stand die Schmiede von Kuck. In der Nähe soll die dritte Schmiede gewesen sein. Die vierte war eine Privatschmiede des Bauern Friedrich Gravekarstens in dem Hause, wo

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

jetzt Hinrichs wohnen. Der fünfte Schmied baute sich zwar an der Hauptstraße ein neues Haus, zog aber bald darauf nach Zetel, wo seine Schmiede noch heute steht.

[Eine andere Fassung der Punkte 4 fand ich bei Hannelore Twisterling, die ich anfüge: Hier in Driefel waren früher viele Schmiede. Wo jetzt Meyer wohnen, war früher auch eine Schmiede und bei Schröder war die zweite Schmiede. Bei der Feuerlöschkuhle war die dritte und bei Hinrichs war früher auch ein Schmied. Nach diesem Schmied aber konnte nicht jeder hingehen, sondern nur Gravekarstens. Bei der Feuerlöschkuhle stand eine Schmiede, wo in Gravekarstens Schweineweide sein Haus stand. Und hinter dem Haus war ein großer Misthaufen und eine Zeit lief die Jauche nach dem Hause und bei Regenwetter lief die Jauche ins Haus und dabei mußte dieses Haus abgebrochen werden. Dieser Mann hieß Konrad und daher wurde das Hause „Konradshus“ genannt. Ein (anderer) Schmied hatte sich hier in Driefel eine Schmiede

gebaut und nachher ist er hier ausgewandert nach Zetel.]

5. Das Kalkbrennen.

In dem alten Hause von Hermann Oetjen wohnte damals der Reeder Jürgens, der nebenbei die Kalkbrennerei betrieb. Die Muscheln wurden mit Schiffen nach Ellenserdammersiel gebracht. Von dort wurden sie auf Wagen nach der großen Wisch gefahren, die gleich hinter der Klappenbrücke lag. Wenn der weiße Torf trocken war, ließ Jürgens etliche Fuder holen, baute aus Torfsoden einen Tunnel und schüttete Muscheln darauf. Dann wurden abwechselnd wieder Torf und Muscheln aufgeschüttet, bis der Berg 3 m hoch war. Bei schönem Wetter zündete er den Haufen an. Die Hitze reichte aus, um den Kalk zu brennen. Dieser wurde dann in

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

die große Scheune gebracht und dort bis zum Verkauf gelagert. Der Kalk war jetzt sehr leicht und wurde scheffelweise abgegeben. Gebraucht wurde er hauptsächlich zum Bauen und Weißen der Wände.

[Eine andere Fassung der Punkte 5 fand ich bei Hannelore Twisterling, die ich anfüge: In Driefel war früher auch das Kalkbrennen bekannt. In dem Hause von Oetjen wohnte früher auch ein

Jürgens, der nebenbei die Kalkbrennerei betrieb. Die Driefeler halfen ihm dazu und gruben im Sommer bunten Torf und nachher wurde dieser Torf um ein Rohr gelegt und verbrannt. Die Muscheln wurden von Ellenserdammersiel abgeholt und oben auf den Torf gelegt. Dieser Kalk wurde dann in einen großen Schuppen getan, der auf Oetjens Schafweide stand. Wenn die Leute dann Häuser bauen wollten, so kauften sie sich Kalk. Dieser Kalk wurde dann zum Wändekalken gebraucht.]

Unser heutiges Dorf.

1. Driefel Lage.

Driefel gehört zur Friesischen Wehde. Es liegt etwa zwei Kilometer ostwärts von Zetel an der Straße nach Blauhand. Das Dorf liegt günstig für die Landwirtschaft, weil es ganz von Ackern und Weiden umgeben ist. Die meisten Häuser stehen an

der Dorfstraße, die wie eine große Bohne durch das Dorf führt. Auch die Straße nach Zetel ist dicht bebaut, während an der Straße nach Blauhand nur der Transformator steht. Die restlichen Häuser stehen im Timp, in den auch eine Straße hineinführt.

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Der Hauptverkehrsweg ist die Straße nach Zetel, weil dort die ganzen Einkäufe gemacht werden und weil von dort Omnibuslinien in alle größeren Orte führen. Nur morgens können wir direkt mit dem Omnibus nach Wilhelmshaven fahren. Zetel hat auch den günstigen Bahnhof für uns. Manchmal ist es einfacher, in Ellenserdamm einzusteigen, weil es an der Hauptstrecke liegt. Bei schönem Wetter wird auch mal in Steinhausen eingestiegen, besonders wenn man aufs Ammerland fährt.

2. Größe in Driefel.

Driefel ist nur ein kleines Dorf, denn es hat nur 63 Wohnhäuser und 2 kleine Baracken mit rund 340 Einwohnern. Für die Kleinheit spricht auch die einklassige Schule und das Fehlen einer Kirche oder eines anderen großen Gebäudes. Es ist verwunderlich, daß

ein so altes Dorf so klein geblieben ist, während das Nachbardorf Zetel, das wahrscheinlich jünger ist, zu einem Flecken angewachsen ist. Oder denken wir gar an Wilhelmshaven, wo vor hundert Jahren nicht mehr Leute wohnten als in Driefel, und das heute eine Großstadt ist. In Driefel hat sich weder eine Industrie entwickelt, noch ist es durch Handel und Verkehr begrünstigt. Es ist ein reines Bauerndorf geblieben und in seiner Einwohnerzahl der Ackergröße angepaßt. Im Jahre 1863 lebten 421 Menschen im Dorfe, 1897 waren es nur 286 und heute sind es wieder 340.

[Auch hier hat Hannelore Twisterling eine andere Fassung: Driefel ist jetzt mit mehr Einwohnern besiedelt als früher, weil wir jetzt auch so viel mehr Flüchtlinge haben und es früher alles Hiesige waren. Driefel ist deshalb so klein, weil es keinen Einfuhrhafen hat und keine Industrie. Wilhelmshaven hatte früher genau so viel

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Einwohner wie Driefel. Wilhelmshaven hatte ja auch einen Hafen und Zetel hatte eine Industrie. Driefel hätte auch einen kleinen Hafen haben können, aber es ist alles mit Deichen bebaut worden.]

3. Die Häuser des Dorfes.

Die meisten Häuser sind auch jetzt noch Bauernhäuser, nur daß die Zahl der Friesenhäuser auf 11 gestiegen ist, denn viele Häuser sind in den letzten Jahrzehnten erneuert werden. Dabei ist jedesmal ein Niedersachsenhaus durch ein Friesenhaus abgelöst werden. Erst in dem 2. Weltkriege und den Jahren danach sind die alten bemoosten Strohdächer verschwunden, die noch in den dreißiger Jahren dem Dorfe einen so vertraulichen Anblick gaben. So gibt es heute nur noch wenige wirklich alte Häuser und nachdem Tebbens Neubau

steht, ist nur noch ein altes baufälliges Haus im Dorfe. Das ist sogar noch ein Rauchhaus und in seiner alten Form erhalten geblieben.

Außerdem sind eine ganze Reihe moderner Einfamilienhäuser entstanden, neben einigen neuen Bauernhäusern. Dabei ist die Zahl der Häuser seit 1842 um 58 angewachsen, weil auf dem Armenland eine Reihe neuer Häuser hinzugekommen sind. Bei allen anderen Neubauten handelt es sich um Ersatzbauten. Ja, 9 Häuser sind in den letzten hundert Jahren sogar verschwunden.

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Es folgt dann ohne Nummer:

Das letzte Rauchhaus.

Es ist jetzt abgelegt unter Artikel 16 (984) / 41 (Hagemann).

Bevölkerungsaufbau 1.3.1950 Driefel

16.5.1946 Niedersachsen

Das neuentdeckte Moor.

Jetzt abgelegt unter „*Driefeler Wischen*“.

Damit enden die mir bekannten Heimathefte.

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Das letzte Rauchhaus.

Da hätte nicht viel gefehlt und das letzte Rauchhaus (*Dorfstr. 19*) unseres Dorfes wäre in Flammen aufgegangen. Es lag neben der Schule und gehörte Hagemanns. Sie konnten zuletzt nicht mehr darin wohnen, weil es vor Alterschwache zu baufällig war. So sind Hagemanns ausgezogen und brachen das Haus ab. Das Dach und ein Stück der Mauer sind schon herunter. Die dicken verräucherten Ständer ragen schwarz in die Luft. Wer hatte da gedacht, daß solch ein halbes Haus noch aufbrennen könnte und doch wäre es gestern fast geschehen. Das Reit, das auf dem



Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Dach gelegen hatte, sollte am Hause verbrannt werden. Das war sehr gefährlich. Natürlich fing das Haus Feuer und nur durch unsere schnelle Hilfe ist das Feuer so schnell gelöscht worden, sodaß dem alten Hause der Flammentod erspart wurde. Es wäre auch schade gewesen, wo es nun schon 222 Jahre hier steht. Wenn das Haus sprechen könnte, was würde es uns dann wohl alles erzählen?

Schauen wir es uns einmal genau an. In dem Balken über der Tür steht in großen Lateinischen Buchstaben eingeschnitzt:

EILERT SIEFKEN ANC 1727 *
M.W.O.AA DEN 28.AUGUSTI

Die Schrift ist noch so scharf und deutlich, als wären die Buchstaben erst gestern in das Holz geschnitten und dabei ist es schon 222 Jahre her, daß Eilert Siefken sich dies neue Haus baute. Wie stolz ist Eilert Siefken wohl

gewesen, als er dieses neue Haus fertig stellte und wie haben ihn wohl seine Nachbarn bewundert, daß er als kleiner Mann – denn er war nur ein Häusling – sich ein neues und dazu noch größeres Haus bauen konnte.

In dem alten Hause hatten sein Vater und sein Großvater schon gewohnt und es war recht baufällig. Hatte er sich im Frühjahr 1727 entschlossen, das alte Fünffachhaus abzurechen und dafür ein Sechsfachhaus zu bauen. Und nun, Ende August, war es fertig. Hellbraun leuchtete das hohe Reitdach über die Nachbarhäuser. Gegenüber stand die kleine Schule. Oft hatten die Kinder beim Neubau zugesehen. Das Bauernhaus auf der anderen Seite war nicht größer und war alt dazu. So konnte er wohl stolz sein.

Vierzig Jahre später wohnte Wilke Carstens in dem Hause, den man auch wohl Grote Siefken nannte. Ob er ein Verwandter von

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Eilert Siefken war, wissen wir nicht. Er soll das Haus von Johann Hövers erworben haben und hat bis zu seinem Tode am 12. Okt. 1822 darin gewohnt. Es war damals eine ähnliche, bewegte Zeit wie heute. Wilke Carstens hat die napoleonischen Kriege miterlebt, er hat die französische Besatzung hier gesehen, ja er war einige Jahr genau so französischer Staatsbürger, wie die anderen Dorfbewohner. Aber er hat auch die Befreiung erlebt und den Abzug der Franzosen.

Seitdem ist das Haus im Besitze der Familie Carstens geblieben, auch wenn es nicht immer der Sohn, sondern die Tochter hatte und damit der Name Carstens verschwunden ist.

Inzwischen ist das Haus alt geworden. Es hat viele Generationen heranwachsen sehen. Menschen wurden in ihm geboren, wurden groß und alt und starben. Nun ist das Haus

selbst dran. In wenigen Wochen werden nur noch Balken, Steine und Schutt die Stelle zeigen, wo das letzte Rauchhaus des Dorfes gestanden hat.

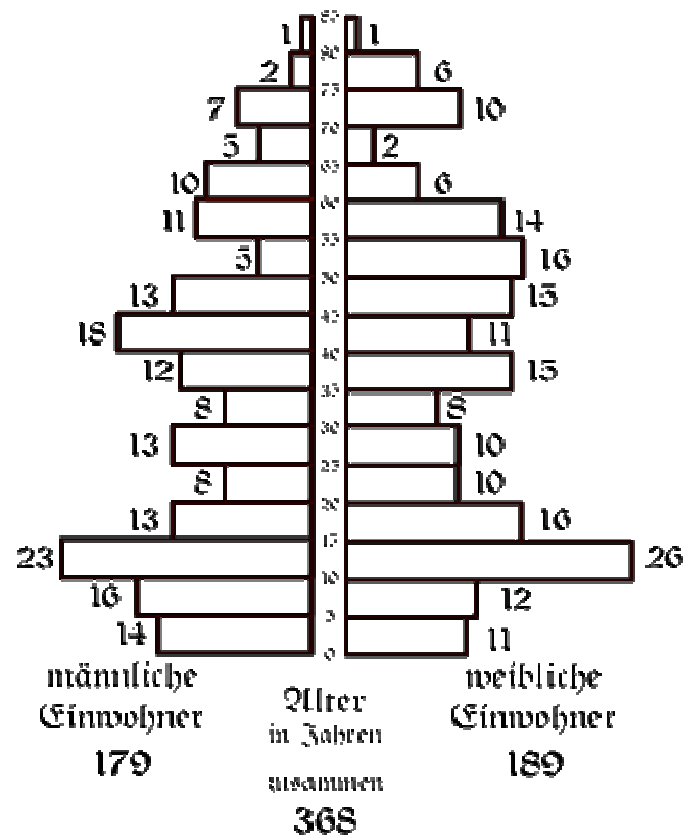
Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Bevölkerungszahl und natürliche Gliederung

am 1. März 1950

Driefel



Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Driefeler Wischen

Die Wasserleitung von Feldhausen nach Nordenham (1949/50) führt durch die Flur 7 in die Driefeler Wiesen, die zur Gemeinde Bockhorn gehören.

Das neuentdeckte Moor.

Was eine Wasserleitung nicht alles an den Tag bringt! Zwischen Driefel und Steinhausen werden jetzt die Rohre der neuen Wasserleitung verlegt. Beim Ausheben des Grabens fanden die Arbeiter unter einer dünnen Kleischicht schwarze moorige Erde. Je weiter sie von der Driefeler Bäke nach Süden gruben, desto dicker wurde die Moorschicht. Zu beiden Seiten der Woppenkamper Bäke war das Moor so tief, daß die Rohre auf eingerammte Pfähle gelegt werden müssen, weil sie sonst im Moor versinken würden. Gestern haben wir uns dieses über-



Wasserwerk Feldhausen von 1877-78

schickte Moor angesehen. Bis zu 9 m tief reicht die schwarze Moorschicht. Aber das ist kein Torfmoor, wie wir es hier kennen. Hier sind Schilf- und Baumwurzeln in großer Zahl vorhanden. Ja, sogar ganze Baumstümpfe haben die Arbeiter ausgegraben. Ein Stamm hatte 34 und ein anderer 40 Zentimeter Durchmesser. Auch eine Urne ist dort

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von



**Rohrverlegung mit einer aufwändigen
Hilfskonstruktion**

gefunden worden. Auch eine Urne ist dort gefunden worden.

Wie kommen nun das Moor und die Bäume unter die Marsch? Die Marsch ist jung und hat

erst vor 400 Jahren das Moor überdeckt. Das Moor aber ist sehr alt. Nach der letzten Eiszeit war die tiefe Rinne zwischen Steinhausen und Driefel mit Wasser angefüllt. Am Rande begann Schilf zu wachsen. Dies breitete sich langsam aus. Jedes Jahr starb es ab, sank zu Boden und wuchs wieder neu. Der Wind brachte fruchtbaren Staub, das Wasser gelöste Nährstoffe. So wuchs in Jahrtausenden die ganze Rinne zu. Die abgestorbenen Pflanzenteile vertorfte und füllte die tiefen Stellen nach und nach aus. Vor 500 Jahren etwa, als die Meereseinbrüche an unserer Küste ihren Höhepunkt erreichten, war das ganze Gebiet ein sumpfiges Niedermoor mit einzelnen Baumgruppen und Büschen. Bei Springfluten wurde es regelmäßig überschwemmt. Da aber das Wasser reichlich Schlick mitbrachte und besonders in den

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

flachen Randgebieten ablagerte, wurde das Moor mit den Jahren vom Schlick verdeckt.

Mit dem Deichbau 1576 hörte die Überschlickung auf. Aus dem unfruchtbaren, unwegsamen Sumpf war fruchtbares Ackerland geworden. Die Kleischicht war dick genug, um saftige Wiesen und später auch gute Rüben- und Weizenfelder anzulegen. Auch östlich und nördlich von Driefel ist Moor überschlickt. Die Flur heißt heute „Besten Landen“. Das ist deutlich genug.

An den Bruchwald erinnert der Name Ellerken, denn Erlen, plattdeutsch Ellern, waren die häufigsten Bäume dieses Waldes. Daneben gab es Birken, Pappeln und Weiden.

Wie die Urne in das Moor gekommen ist, können wir noch nicht sagen.

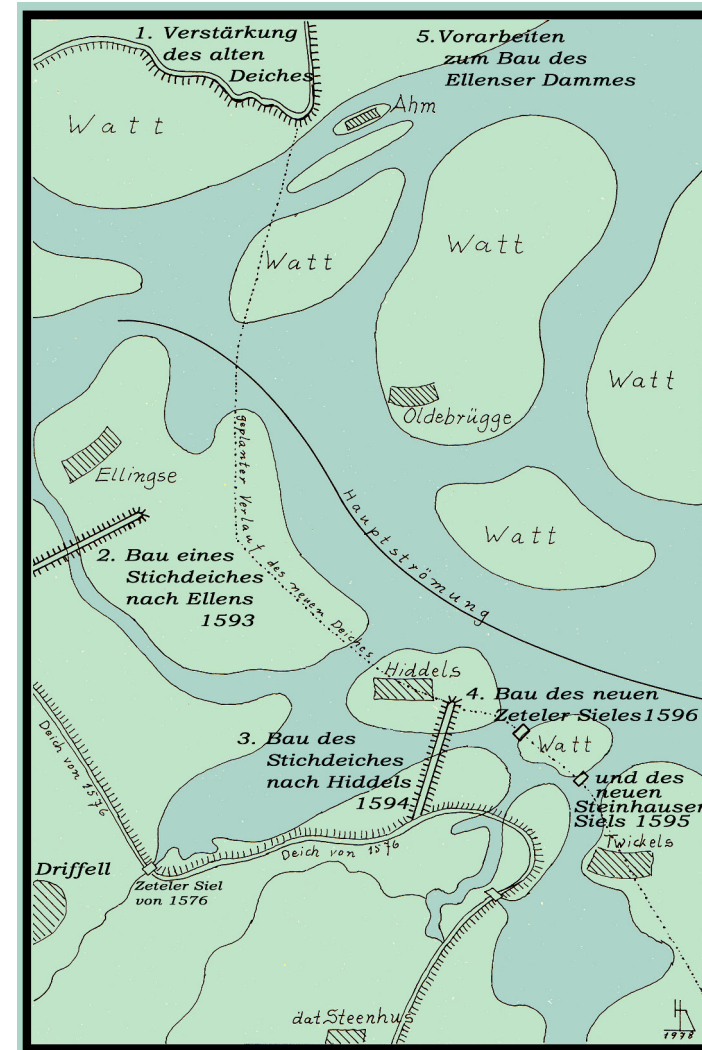
Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Die Sielkuhlenbrücke

Daß die Fluten des Jadebusens tatsächlich bis Driefel gereicht hätten, wie Jan Haschen in seiner „Geschichte des Dorfes Driefel“ schreibt, wäre von 1164 bis 1576 möglich gewesen. Bei hohen Sturmfluten überschwemmte das Sielland. Dabei lagerte sich eine Schlickschicht über dem moorigen Untergrund ab, die bis an den Driefeler Gestrand reicht. Noch heute sind die Driefeler Wiesen Niederungsmoor mit einer sehr dünnen Kleischicht, teilweise keine 10 cm. Diese Schicht nimmt nach Osten hin zu und erreicht bei Hiddels bereits über 2 m Dicke.

Mit dem Bau des ersten Deiches um 1576 wurde auch ein Sielbau notwendig. Für die wenigen Jahre von 1576 bis 1597 bestand vor dem Siel die Möglichkeit für einen Hafen und



Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

sicher ist die Sielkuhle die Stelle, wo Schiffe anlegen konnten. Wenn der Ellenser Damm auch erst 1615 geschlossen wurde, so war doch die Fertigstellung des zweiten Zeteler Sieles 1597 das Ende der Schifffahrt bis Driefel. Es wird viel erzählt. So sollen die Parzellen 8,31 bis 34 „Röwerskamp“ heißen und an die Zeit erinnern, wo Seeräuber ihre Beute nachts von der Sielkuhle über den Deich in Sicherheit brachten; bloß, die große Zeit der Seeräuber lag schon hundert Jahre zurück und länger als 20 Jahre hat die günstige Gelegenheit dort gar nicht bestanden. Wahrscheinlich haben die Schmuggel-

geschichten aus der Franzosenzeit, wo Ellenserdamm ein heimlicher Umschlaghafen für englische Tuche und Kaffee gewesen ist, zur Auffrischung einer schwachen Erinnerung an den ersten Siel beigetragen. Nach der Schließung des Schwarzen Bracks hatte er ausgedient und als er baufällig wurde, riß man ihn heraus und ersetzte ihn durch eine Brücke, die im Gegensatz zur Klappenbrücke eine feste Brücke war. Nach der Begradigung des Zeteler Tiefs in den 50er Jahren hatte auch sie ausgedient. Der alte Bäkenlauf unter ihr wurde zugeschüttet. Die Sielkuhle ist aber noch im Gelände deutlich zu erkennen.

Die Klappenbrücke

Die Klappenbrücke war der Zugang zu den Driefeler Wiesen, die südlich der Zeteler Bäke in der Gemeinde Bockhorn liegen. Es waren minderwertige Wiesen, in denen das Gras

sauer war und die Gräben voll Schilf standen. Aber gleich hinter der Brücke war eine wichtige Produktionsstätte, die viel Platz erforderte und etwas abseits liegen mußte.

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Man brannte dort Muschelkalk. Sicher reicht die Muschelbrennerei bis in die Zeit vor dem Deichbau zurück, wo die Muschelschalen per Schiff angefahren wurden. Der zum Brennen nötige Torf wurde mit Pferdewagen herangeschafft. Es mußte Weißtorf aus dem Hochmoor sein, der Siellandtorf eignete sich nicht dafür. Jenseits der Klappenbrücke wurde ein langer Tunnel gebaut, der schichtweise aus Weißtorf und Muschelschalen bestand. Bei günstigem Wind, der schön lang durch den Tunnel fegen konnte, wurde der Haufen angezündet und brannte mehrere Tage. War

der Torf verbrannt, waren die Muscheln wasserempfindlich und mußten schnell unter Dach gebracht werden. Die Kalkscheune stand bei Hermann Oetjen (Hausblatt 35/Nr. 31). Von hier aus wurde er dann als Maurerkalk laufend verkauft. Von der Scheune ist nichts mehr erhalten, aber unten auf den Parzellen 9,80/81 findet man noch heute Unmengen von Muschelschalen, denn perfekt war die Brennerei damals nicht. Viele Muscheln erreichten die notwendige Hitze kaum oder gar nicht und blieben einfach liegen als stumme Zeugen einer frühen Industrie.

Dreschen

Nur die ganz großen Bauern hatten neben dem Hause noch eine Fruchtscheune. Alle übrigen setzten eine Kornmiete neben das Haus. Die wurde dann bis Weihnachten abgedroschen. Tag für Tag waren alle Männer

beim Dreschen. In alter Zeit wurde mit dem Flegel gedroschen, wobei die Männer im Takt den Flegel auf der Diele schwangen. Erst nach und nach erleichterten Maschinen die Drescharbeit. Es fing mit dem Dreschblock an.

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Dann schafften sich Hermann Janßen und Friedrich Gravekarstens als erste einen Spitzdreschen mit Göpel an. Damit ging das Dreschen schneller und leichter. Ötje Borchers kaufte sich den ersten Breiddreschen, bald darauf folgte ihm Johann Wilken. Ihm folgten Johann Dierks und dann Gerhard Haschen, dessen Dreschmaschine sogar doppelte Reinigung hatte. In den 20er Jahren kamen die Dampfdrescher auch nach Driefel. Das war eine feine wenn auch teure Sache für alle, die sich keine eigene Dreschmaschine kaufen konnten. Der Vorteil lag vor allem in der Zeitersparnis, denn damit war Dreschen an einem oder höchstens zwei Tagen erledigt. Der Nachteil lag im Termin. Man mußte sich nach dem Dreschunternehmen richten und für jeden Tag eine bestimmte Anzahl Leute stellen. Mit dem Ausbau der Elektrizität gingen aber die Bauern wieder zur eigenen elektrisch

angetriebenen Dreschmaschine über. Dabei kam es bald in den Wintermonaten zur Überlastung des Netzes. Deshalb wurde im Dorf eine stärkere Ringleitung gelegt und in Zetel ein größerer Transformator gebaut. Das wiederum förderte die Anschaffung neuer Maschinen, nun aber nicht nur Dreschmaschinen sondern Melkmaschinen, Heißwasserspeicher usw. Eine ähnliche Entwicklung nahm das Mähen, das bis 1902 nur mit Sense und Sichel erfolgte. Damals nahm Heinrich Borchers die erste Mähmaschine in Betrieb.

Heinz Dreher

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Wege und Straßen

Der älteste Weg führte von Zetel über den Esch nach Driefel, teilte sich vor dem Dorf in einen nördlichen Weg, der zu den Meyerhöfen 1 bis 6 führte und den südlichen, der an den Höfen 7 bis 10 vorbeiführte und sich dann wieder vereinigte und in nordöstlicher Richtung in das Sielland führte. Mit dem Einbruch des Schwarzen Bracks verlor dieser östliche Teil jegliche Bedeutung. Als um 1576 der erste Deich gegen das Schwarze Brack gebaut wurde, gewann er als Zugang zu dem Deich erneut Bedeutung. Damals entstand auch der parallel dazu verlaufend Weg direkt zum Zeteler Siel. Diese Wege waren bis ins 19. Jahrhundert unbefestigt und im Herbst oft knietief aufgeweicht. Wann man an den Dorfeingängen das erste Pflaster aus Feldsteinen legte, habe ich bisher nicht erfahren, wohl aber, daß bei den beiden

Gravekarstens Straßenteiche waren, durch die die Wagen hindurchfahren konnten, damit der Klei und die Ackererde abgespült werden konnten. Daran schloß sich das Flinten- oder Katzenkopfpflaster an, das hart und holperig war und den Dreck schon beim Fahren abstuckerte. Ab 1800 wurden die Findlinge nach und nach durch Klinker ersetzt. Der Durchgangsverkehr verlagerte sich weiter nach Norden. Erst nach 1790 wurde die Verbindung von Zetel durch den Rohmpott in das Armenland geschaffen und zur Straße ausgebaut, wobei der alte Name Traa immer mehr verschwand.

Dann wurde kurze nach 1800 der Neue Weg (nach Blauhand) gebaut und gleich befestigt. Er war die erste längere Klinkerstraße und hieß zunächst Hunnenstraat, weil die Gemeinde sie mit dem Geld der neu

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

eingeführten Hundesteuer bezahlt hat. Damals bekam die Wirtschaft Brunken den Namen Hunnenkroog.

Der Bau dieser Straße war auch für die Driefeler Bauern von Vorteil, weil sie darauf ihre Ernten aus dem Groden besser einbringen konnten. Kam man vorher aus dem Groden, so hatte man in Blauhand zwei Möglichkeiten. Der kürzere Weg führte zur Kortjannerei, dann an den Hundert Jücken entlang zum Dieksweg, darauf entlang bis zum Streek und dann ins Dorf. Leider stand dieser Weg oft unter Wasser.

Der zweite Weg führte über den alten Ellenser Stichdeich von 1593. Der lag wie der Dieksweg hoch und war immer befahrbar, dafür aber fast 4 km weiter. Wenn es während der Getreideernte viel regnete, war es manchmal unmöglich, alles Getreide einzufahren. Dann setzte man Mieten nicht nur

am Hause sondern gleich auf dem Acker auf und holte das Korn ein, wenn es gefroren hatte. Dazu legte man gemeinsam eine Winterbahn an, d.h. es wurde so viel Mist in die Gräben gefahren, daß man von Hiddels quer durch die Wiesen nach Driefel fahren konnte. War das Getreide zu Hause oder fing es wieder an zu tauen, wurde der Mist auf den Wiesen verteilt.

Der alte Weg zwischen Haschen/Schröder und Wilken/Dencker hatte schon lange seine Funktion an den nördlichen Umweg von Haschen zum Hunnenkroog abgetreten, der ja gepflastert war. So wurde er schon vor 1790 nur noch als Zugang zu den wenigen Ländereien benutzt. Im Süden wurde der Weg in den Timp, weil dort allerhand Häuser gebaut waren, so wichtig, daß er 1909 gepflastert wurde und zwar gleich mit Klinkern. Ende der 30-er Jahre erhielt die

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Dorfstraße von Langerenken bis Ripken einen modernen Teerüberzug, der die Straße leiser, aber auch schneller machte mit dem Erfolg, daß manch ein Auto die Kurve bei Rickels nicht schaffte und bei Haschen in der Hecke landete. Da die Leitplanken aus Stahl noch nicht erfunden waren gingen solche Unfälle meist glimpflich ab. Erst um 1976 wurde die Kurve durch die jetzige Straße abgeschnitten.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden viele Wege durch Selbsthilfe der Bauern befestigt, andere wie der Totenweg über den Esch im Zuge der landwirtschaftlichen Erschließungsmaßnahmen mit Betonsteinen gepflastert. Als das Zeteler Tief begradigt wurde, bekam auch der Weg von der Sielkuhlenbrücke nach Steinhausen eine Betonsteindecke.

Bis zum 2. Weltkrieg führte ein Flurenpfad mit vielen Drehkreuzen von der Klappen-

brücke quer durch die Driefeler Wiesen nach Steinhausen. Viel Jahre war er von den Driefelern benutzt worden, die Eier und Butter auf den Markt nach Varel brachten. Als die Fahrräder aufkamen, nahm der Verkehr schon ab denn es war unbequem, sich durch die vielen Kreuze zu drängeln. Man fuhr lieber etwas weiter aber bequemer über Zetel oder gar Blauhand.

Am Nordrand des Eschs lief einige Zeit der „Karkpad“ nach Zetel, denn Driefel hat nie eine eigene Kirche gehabt. Davon ist nichts mehr vorhanden, ebenso wenig ist von der nördlichen Abzweigung des ältesten Weges vorhanden, der zwar als Fußweg zwischen Rickels und Uhlhorns an der Hecke entlang und dann quer über den Acker auf den Esch führte, aber jedes Jahr beim Pflügen wieder umgebrochen wurde.

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Der Schlagbaum in Driefel

Bis 1905 wurde in Driefel Wegzoll erhoben. Den Schlagbaum versteigerte die Gemeinde an die Wirtsleute. Als der alte Haschen aus der Schule kam, waren auf der Strecke von Driefel bis Brake 14 Schlagbäume. Bevor ein solcher Zollbaum nach Driefel kam, war er schon in Schweinebrück und in Zetel bei Hobbie und bei Ahmels, jetzt Eden, gewesen. Ahmels ging Konkurs und der Zollbaum wurde neu verpachtet.

Der Gastwirt mußte an die Gemeinde eine feste Summe abliefern, dafür durfte er von jedem Fahrzeug einen Zoll erheben. Dem Driefeler Backer ging es damals schlecht. Er hatte gerne den Schlagbaum genommen, denn das war nicht nur ein gutes Geschäft für die Gemeinde sondern auch für den Gastwirt. Da

die Straße nach Blauhand wegen des Verkehrs nach Wilhelmshaven und Ellenserdamm sehr befahren war, nahm er meistens erheblich mehr ein, als er abgeführt hatte. Da Driefeler Bauern für Janßen bürgten, konnte er den Zollbaum pachten.

In Driefel kostete ein Pferd mit beladenem Wagen 12 Pf, mit leerem Wagen 6 Pf. Bei Hobbie in Blauhand, wo auch ein Zollbaum stand, kostete der volle Wagen bloß 6 Pf, bei Rust ebenso viel. Bei Rust aber ging das Geld in die Staatskasse, denn dort war es eine Staatschausee.

Bald ging es Janßen wirtschaftlich besser, denn die Fuhrleute fütterten am Schlagbaum die Pferde und tranken selbst auch eben „söt Bier“. Zeitweise standen vor dem Hause 15 bis 20 Pferdekrippen. Der Betrieb ging Tag und

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Nacht durch. Tags fuhren Ziegelwagen nach Ellenserdamm und Wilhelmshaven, nachts kamen Fäkalienwagen von Wilhelmshaven nach Bohlenbergerfeld und brachten Dünger auf den Sand. Diese Nachtfahrer tranken auf der Hintour Schluck und auf der Rücktour wieder Schluck, während die Tagfahrer meist einen halben Liter „söt Bier“ tranken, aber auch mal Kaffee nahmen.

Die Steinfuhrwerke fuhren immer hintereinander, 5, 6 oder noch mehr. Die Pferde wurden am Vorderwagen angebunden. Dadurch brauchte der Convoy nur einen Kutscher, die übrigen gingen „hieterher“ und „beklönsnackten“ alles Mögliche. Wer den Zug überholen wollte, etwa mit dem Federwagen, mußte den Sommerweg benutzen. Auf dem Steinpflaster fuhren die Steinwagen. Von Hanken in Zetel bis Driefel waren noch Flinten oder Katzenköpfe, ebenso

von Blauhand bis Rust. Nur der Neue Weg (von Driefel bis Blauhand) hatte schon Klinkerpflaster. Nach Wilhelmshaven konnten die Steinwagen nur eine Tour machen, nach Ellenserdamm schafften sie zwei. Die Fäkalienwagen, die nur nachts fahren durften, hatten rechteckige Holzkästen, die oben dicht waren.

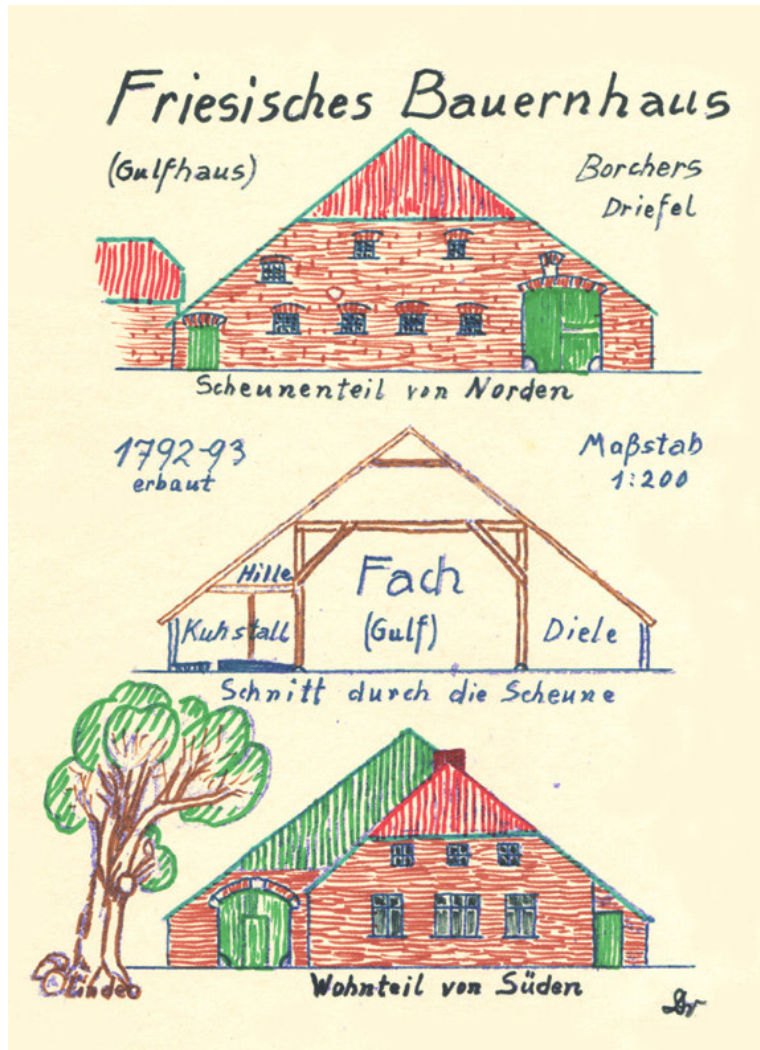
Ihre letzten Fahrer waren Budelmann und die Schulze. Als der Wegzoll aufhörte, hatte Janßen schon etliches Geld verdient und durch Landkauf angelegt.

Heinz Dreher

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Der Einzug des Friesenhauses in Driefel



Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Driefel nur Niedersachsenhäuser. 1792/93 baute Eilert Hemken jun. (Blatt 9/39) das erste Friesenhaus in Driefel. Es ist mit etlichen Umbauten, besonders im Wohnhaus, bis heute erhalten und voll funktionsfähig. Dies „Wohnhaus mit Scheune unter einem Dach“, wie die Friesenhäuser damals heißen, hatte wie die Niedersachsenhäuser ein Reitdach. Scheunentür und Eingang zum „Binnerend“ lagen nebeneinander im rechten Winkel. Ich habe es mit den Kindern vermessen und maßstabgerecht aufgezeichnet (siehe Blatt 9/39). Durch die Scheunentür konnte man mit dem vollen Erntewagen auf die Diele fahren und die Frucht zur Seite abladen.

Bei schlechtem Wetter konnten drei oder gar vier volle Wagen hintereinander auf der

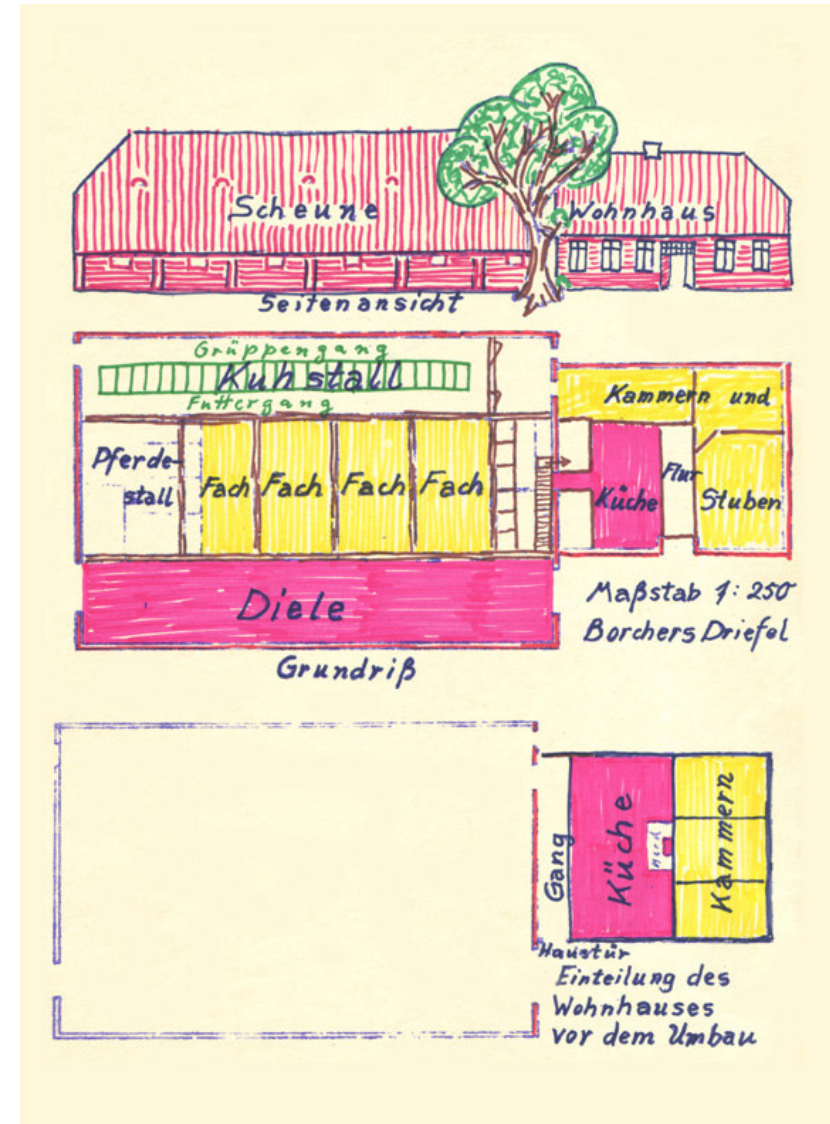
Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Diele stehen, bevor sie abgeladen wurden. Durch die Haustür kam man in einen Zwischengang, der in die Küche und in den Kuhstall führte. Die Küche war riesengroß und ging quer durch das ganze Haus. An der Giebelseite lagen die Kammern. Da sich diese Hausform bewährte, aber nur für größere Bauernhöfe tragbar war, erfolgte der weitere Bau nur langsam.

Nach den auf den Friedenswert von 1914 umgerechneten Versicherungssummen hatten die Niedersachsenhäuser einen Wert zwischen 1 260 und 5 400 Mark. Der Durchschnitt aus 16 Angaben beträgt 2 820 Mark.

Die Friesenhäuser waren mit 6 900 bis 22 500 Mark versichert. Der Schnitt aus 5 Angaben liegt bei 15 070 Mark. Das ist mehr als das Fünffache der Niedersachsenhäuser. So folgte erst 1807 die Witwe des Gerd



Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Gravekarstens mit einem gleichen Neubau und 1816 baute der Reeder Johann Hullen als Ehemann der Besitzerin von der Hofstelle (Blatt 24/38) das nächste „Haus mit Scheune unter einem Dach“. Dies war kein völliger Neubau. Das Wohnhaus wurde wesentlich verbessert und eine Scheune darangebaut. Während sonst die Wohnräume nur ebenerdig liegen und oben der Kornboden ist, erhielt dieses Haus auch oben

Wohnräume und damit Fenster an der Längsseite des Wohnteils auch im ersten Stock. Das 5. Friesenhaus folgte erst 1860 von dem Köter Berend Janßen (Blatt 11/25). Davon steht aber nur noch die Scheune, die Hofstelle ist aufgelöst.

Nach 1900 trat dann wieder ein Bauboom ein. Schnell nacheinander wurden gebaut: 1903 Schröder, Johann (Blatt 40/49), auch hier

war ein kleiner Teil des alten Hauses stehen geblieben. Anschließend baute „Onkel Jan“ Schröder (Blatt 3/16) ein weiteres Friesenhaus. Ihm folgte 1910 sein Nachbar Renke Langerenken (Blatt 5/18) und 1911 sein anderer Nachbar Johann Gerh. Haschen (Blatt 4/3). Langerenken setzte den Neubau dicht an die Straße. So konnte er während des Baues in dem alten Rauchhaus wohnen bleiben, zu dem eine 100 Meter lange Pappelallee hinführte. Das Haus von Haschen weicht von der üblichen Form insofern ab, als das Binnerend quer zur Scheune steht. Die Scheune hat aber wie üblich die Diele an der Seite und das Fach in der Mitte. Der letzte Neubau dieser Periode fiel schon in den 1. Weltkrieg. 1915 baute Joh. Reinhard Cordes (Blatt 1/20). Dabei hatte er das Pech, daß das Haus abbrannte, bevor es fertig war. Angeblich haben Kinder es angesteckt. Dies verzögerte zwar die

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Fertigstellung, hatte aber sonst keine bösen Folgen. Nach dem Kriege dauerte es noch einige Jahre, bis wieder ein Friesenhaus gebaut wurde.

1923 baute Joh. Diedrich Wilken (Blatt 10/36) ein neues Binnerend an die schon 1885 neugebaute Scheune. Während des Baues, es war Sommer, wohnte die Familie im Pferdestall. Schon ein Jahr später baute sein Nachbar Reinhard Janßen (Blatt 12/29) auch neu. Der letzte in der Reihe der Friesenhausbauer war 1928 der Bauunternehmer Reinhard Reinders (Blatt 28/42). Bewirtschaftet wurde es allerdings von seiner Tochter Emma, die mit Heinrich Oltmanns verheiratet war.

In den letzten Jahren sind bei vielen dieser Häuser Umbauten vorgenommen worden, aber die Grundeinteilung ist geblieben: Binnerend

gleich Wohnteil, Scheune zugleich Kuhstall. Während ursprünglich nur eine Reihe Vieh mit dem Kopf zum Fach hin stand, sind heute auch zwei Reihen oder ganz andere Stallformen zu finden. Auch der Pferdestall ist wegen Mangels an Pferden anders genutzt.

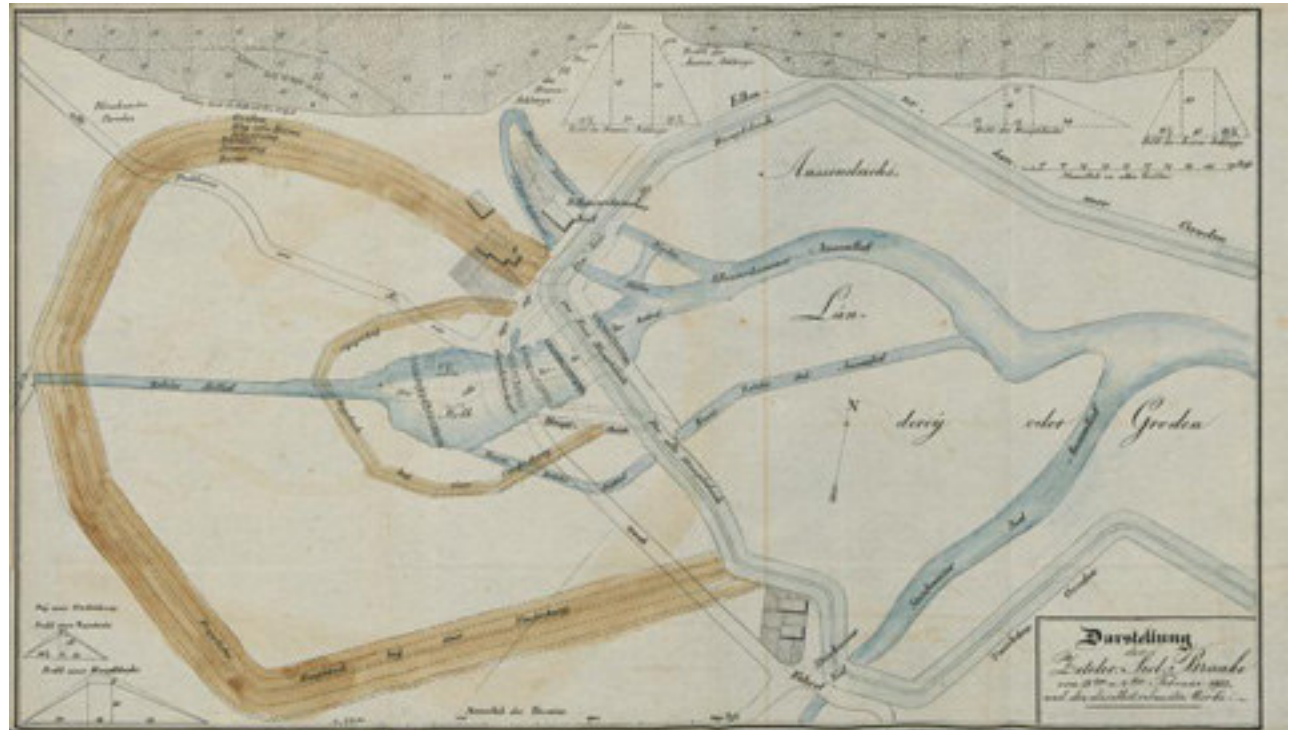
Heinz Dreher

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Das neue Zeteler Siel vom 1825 eingeweiht am 20.10.1825.

Von Anfang Febr. bis Anfang Okt. 1825 wurde der neue Deich aufgeführt und fast vollendet. Der neue Siel ist erbaut von dem Sohn Joh. Renke des Sielmeisters Gerd Schwoon aus Kranenkamp unter Mitaufsicht des Deich und Sieljuraten Jürgen Renken aus Driefel (Renken zur Stelle). In dem Sielausschuß gehörten damals aus Driefel: H.R. Backhaus und G. Langerenken. Ein Chor von Schulkindern sang vierstimmig Lieder „und die achtungswürdige Stille der großen Menge der Zuhörer ließ das Singen so vornehmlich werden, daß es aller Vergnügen und Freude war.



Aus Driefel nahm der Lehrer C. Wardenburg von Neuenhuntrorf mit den Kindern H. Backhaus, F. Lübbers, M.

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Ehmken, A.M. Mahlstedt, A.M. Ehmken, H. Mahlstedt teil.

Die Weiherede hielt der Pfarrer F.C.G. Ditmar aus Zetel. Daraus entnehme ich:

„... in jener, für unser Vaterland und für meine Gemeinde gesondert denkwürdigen Nacht ... Wie da die Natur in jener vom Stürme gejagten Flut ... ein sicher gedachtes Menschenwerk wie leichten Schaum zerriss ... wenn sie ein ganzes, nur erst zum Teil erneuertes Sielgebäude mit unbeschreiblicher Leichtigkeit emporhob und in kleinen Theilen umherwarf ... wenn sie hier in der Nähe ... eine ganze Wohnung ... und ihren Eigentümer verschwinden machte ... dort eine andere Wohnung verwüstet ...“.

Am 17. April war wieder eine verheerenden Flut, sonst aber hat *„gleich nach jenen Tagen der Verwüstung durch freundliche Ruhe und*

Stille, durch eine so anhaltende glücklich Witterung Arbeit und Mühe erleichtert ...“



Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Das Alter der Driefeler Schule (1616)

Das Visitationsprotokoll Best. 73 Bd II Seite 358 lagt unter anderem: „alsdann ein guter Schulmeister bestellt, soll die Schule zu Driefel abgeschlachtet werden, weil der Schulmeister auch ganz Engefen? (das Wort ist schlecht zu entziffern).

Der Schulmeister soll auch das Schulgeld von jeden Obolus haben, als $\frac{1}{2}$ Thlr (*Thaler*), wegen jeden einen introisen (auch das ist schlecht geschrieben) seiner auch dem Pastoren anbefohlen, fleißig Aufsicht auf die Schule zu haben.“

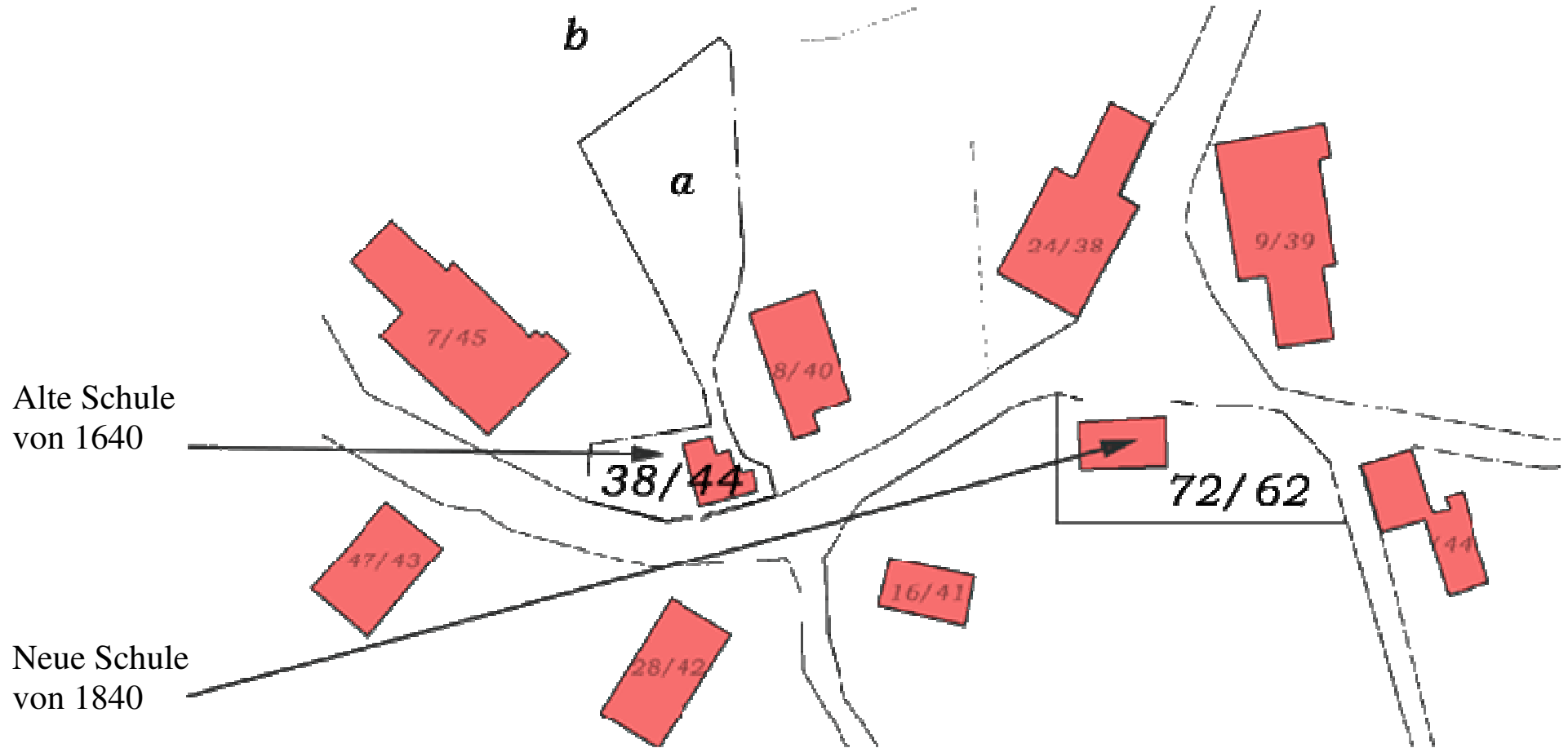
Die Jahreszahl 1616 steht dort nicht, ergibt sich aber daraus, dass auf der vor Seite 357 eine Zusammenfassung der Jahre 1598 bis 1615 steht und 358 wieder Einzelberichte folgen. Die Schule muß aber schon bestanden haben, wenn auch nur als Nebenschule von Zetel, dessen

Hauptschule (Schulen im Kirchdorf hießen Hauptschule) schon 1588 erwähnt wird. Die Nebenschulen waren damals meist nur Winterschulen, weil von dem Schulgeld kein Lehrer leben konnte. Der ging im Sommer nach Holland als Schnitter oder Torfgräber. Winter unterrichtet er die Kinder, deren Eltern das Schulgeld aufbringen konnten in seiner Wohnung. Trotzdem blieb ihm manch einer das Schulgeld schuldig, oft mehrere Jahre.

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Die beiden Driefeler Schulhäuser



Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Die erste Schule gehörte der Dorfschaft, seit der Gründung wahrscheinlich im Jahre 1640.

Sie befand sich in einem kleinen Haus. Die günstige Lage mitten im Dorf hatte auch seinen Nachteil, daß bei der Entwicklung der Schule der Platz zur Ausbreitung fehlte.

Sie lag zwischen zwei Höfen. Zeitweise sollen 80 Kinder die Schule besucht haben, was bei der großen Kinderzahl der früheren Jahrhunderte durchaus glaubhaft ist.

Damit sie sich wenigstens in den Pausen etwas bewegen konnten schenkte „Thalenmoder“ das war die Tochter des Renke Thalen, der Schule $\frac{1}{3}$ des Barghofes (44a) als Spielplatz. 1797 wurde das Gebäude (das etwa 150 Thaler Wert war) ordentlich verbessert.

Die Not war groß auch bei Schulmeistern. Wer über gesunde Kräfte verfügte, ließ im Sommer Schule und Familie allein, begab sich

zu Erntearbeiten nach Ostfriesland oder Holland. Somit war die Schule nur im Winter besetzt.

1788 Erweiterung des Pausen/Spielplatzes

1797 Verbesserung des Gebäudes

1839/40 wurde die Schule gebaut, das alte Schulgebäude verkauft.

Die Einweihung des neuen Schulgebäudes erfolgte anlässlich des 200-jährigen Bestehens der Driefeler Schule.

Von 1935 bis 1946 war die Schule in Driefel geschossen. Die Kinder waren in Zetel untergebracht. Von 1946 bis 1964 wieder Schulbetrieb in Driefel.

Die Driefeler Schule war sehr alt und mit der Gefühlswelt der Driefeler stark verbunden. Das zeigte sich, als die fast immer einklassig

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

betriebene Schule 1964 aufgehoben werden sollte und die Kinder für den Unterricht in Zetel vorgesehen wurden.

In Elternversammlungen, Eingaben und Deputationen versuchten die Driefeler verzweifelt, ihre alte Schule in Driefel zu behalten. Das aber zeigte deutlich, daß man gerade in kleinen Dörfern die Schule als geistigen Mittelpunkt nicht entbehren wollte.

„To de Tiet lewde dat littje Buurndörp noch so ganz up sine Aart, de Driefelers weern een Volk för sick.

Un de School? Se harr man eene Klass. För all de Kinner, de littjen un de groden. Seeten all bianner in een Klassenruum. De School weer'n Stück Dörp. Hör dar ganz mit to.“

1964 wurde die Schule wieder geschlossen und das Gebäude verkauft.

Die Kinder werden seitdem in Zetel eingeschult.

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Haschen, Gerd * 15.05.1778
† 16.01.1842
∞ Helene Cath. * 14.10.1801
geb. Wilken † 17.03.1877

ist einer der tüchtigsten und vorbildlichsten Bauern unseres Dorfes gewesen. Er kaufte viel Vieh auf, vor allem in Ostfriesland und weidete es den Sommer über. Bis 150 Teile Vieh hatte er zeitweilig. Sein Vater war mit dem Viehhandel gar nicht einverstanden, aber er kaufte so schnell, daß es z.B. einmal dem Vater gar nicht auffiel, daß Gerd zwischen zwei Driesch eben nach Osterende gegangen war und dort eine Kuh gekauft hatte. Einmal ist er allerdings von einem Juden mächtig übers Ohr gehauen worden. An den Juden Levi Abt in Neustadtgödens hatte er 23 fette Ochsen und Kühe verkauft, die nach Jeringhave zu liefern waren. Die 6000 Mark aber hat er nie dafür

erhalten. Er war auch ein großer Ackerbauer. Er kannte jeden Queckeinbusch in seinen Kartoffeln und sorgte dafür, daß er früh genug ausgerissen wurde. Seine Ordnungsliebe war so groß, daß er am Sonntagmorgen einen Strohalm vor seinem Hause bestimmt aufhob und zum Dungplatz brachte, auch wenn er schon auf dem Kirchgang war. Die Hecke an der Straße und die Buchenhecke an der Scheune entlang, die als Wäscheleine diente, waren mustergültig geschoren. An der Hecke entlang war eine Blumenrabatte, auf der vom Frühjahr bis zum Herbst immer Blumen blühten. Seine Frau plante die Anlage eines großen Blumengartens in der Art von Hankens Garten, dazu aber kann es nicht mehr. Ihre Kinder starben alle im Kindesalter, sodaß die Eheleute im Alter allein waren. So verkaufte er die Stelle an seinen Neffen Gerhard Wilken.

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

In den Oldenburgscher Anzeigen Nr. 32 vom 7. Febr. 1867 steht unter Bekanntmachungen der Behörden:

Amt Varel.

7) *In Convocationsachen betr. den öffentlich meistbietenden Verkauf der Immobilien des weil. Landmanns Gerd Hullen zu Driefel, wird Termin zu einem dritten Verkaufsaufsätze der in den Proclamen vom 23.7.1866 (Old. Anz. Nr. 176 und 190) aufgeführten Immobilien auf*

den 20. Februar 1867,

Nachmittag 4 Uhr,

in Hemken Gasthause zu Zetel angesetzt.



Varel, 1867 Jan. 30. Amtsgericht, Barnstedt

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von



Haus auf dem Driefeler Esch 3 (1906)

Unser Heimatdorf Driefel

Erzählt und gezeichnet im Jahre 1949 von

Nach folgende Mieter:

(1945-1954)

1. Klatt, Max * 31. Aug. 1902 ∞ Gertrub *
† 13. Dez. 1980 geb. Schielke †
Kinder: Horst * 21. Okt. 1928
Hans * 2. Apr. 1932
Edgar * 30. Juni 1935
Elisabeth * 1. Sep. 1938
Renate * 2. Juni 1940
Brigitte * 2. Juni 1940
Dieter * 5. Juni 1942
Martin * 10. Dez. 1944

(1930-1980)

2. Janßen, Eduard * 8. Febr. 1902 ∞ Frieda * 25. Sept. 1905
† 16. Aug. 1982 geb. Braams † 24. Dez. 1983
Kinder: Eduard * 31. Jan. 1931
Marta * 27. Feb. 1932
Olga * 4. Mai 1935
Erika * 5. Dez. 1940
Horst * 15. Jan. 1941
Karl-Heinz * 29. Juni 1943